

die innovative und mühevollere Untersuchung Richthofens Anerkennung. Auch über den eigentlichen Untersuchungszeitraum hinaus leistet die Arbeit einen respektablen Beitrag zur Fibel- und Chronologieforschung. Trotz einiger unhaltbarer Teilergebnisse bleiben die Überlegungen Richthofens vor zu eng gezogenen absoluten Zeitrahmen bei der Fibel datierung beachtenswert; manches Chronologiesystem, das sich auf eine sehr ‚kurze‘ Fibel datierung stützt, ist diesbezüglich auf seine Schlüssigkeit zu überprüfen.

E-28002 Madrid  
Serrano 159  
E-Mail: eger@madrid.dainst.org

Christoph Eger  
Deutsches Archäologisches Institut Madrid

**ERWIN M. RUPRECHTSBERGER, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz).** Ausgrabung Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Mit Beiträgen von Hans Dietrich, Rudolf Erlach, Alois Gruber, Bernhard Pichler und Hubert Presslinger. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien, Band 18. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1999. € 39,—. ISBN 3-88467-045-X, ISSN 0171-1474. X, 167 Seiten mit 121 Abbildungen, 7 Tabellen, 36 Tafeln, 4 Farbtafeln.

Zwischen 1983 bis 1985 konnte E. M. Ruprechtsberger zwischen Flügelhofgasse und Tiefem Graben wichtige latènezeitliche, mittelkaiserzeitliche und spätantike Befunde ergraben. Ein besonderer Verdienst ist sein Engagement, trotz unterschiedlicher wissenschaftlicher Verpflichtungen diesen wichtigen Komplex in mehreren größeren und kleineren Monographien zur Publikation gebracht zu haben: zu einer wohl spätlatènezeitlichen Pferdebestattung und den mittelkaiserzeitlichen Siedlungsbefunden vgl. E. M. RUPRECHTSBERGER, Ausgrabungen im antiken Lentia: Die Funde aus Linz – Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Linzer Arch. Forsch. 20 (Linz 1992); zur anthropologischen Auswertung der spätantiken Bestattungen vgl. K. WILTSCHE-SCHROTTA/M. TESCHLER-NICOLA, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Anthropologische Auswertung. Ebd. 19 (Linz 1991). Mit der Genese des Werkes läßt sich erklären, daß sich die Drucklegung wesentlich verzögert hat (Manuskriptabschluß 1987 – Publikation 1999: vgl. S. IX). Deshalb konnte die erst nach Manuskriptabschluß fertiggestellte anthropologische Auswertung nicht in die vorliegende Monographie einbezogen werden, sondern ist gesondert erschienen. Zumindest die gravierenden Diskrepanzen zwischen archäologischem und anthropologischem Befund sind berücksichtigt und bereinigt (vgl. S. IX).

Die Arbeit ist konventionell aufgebaut: Nach einer kurzen Einleitung folgen allgemeine Betrachtungen zu Topographie und Geologie des Linzer Raums, eine kurze Beschreibung der gesamten Grabungsergebnisse, die Beschreibung und Interpretation des Gräberfeldbefundes, die Auswertung der Funde, ein Kapitel zur Chronologie des Gräberfeldes, historische Schlussfolgerungen sowie ein Anhang mit materialanalytischen Untersuchungen zu glasierter Keramik und Gürtelbeschlägen.

Der bisher 37 Gräber umfassende Friedhof, von denen 19 Beigaben führten, ist wegen der Überbauung durch das moderne Linz nicht in seiner ganzen Ausdehnung bekannt. 1993 kam

ein isoliert in diesem Bestattungsareal gelegenes Säuglingsgrab hinzu, das nicht mehr berücksichtigt werden konnte: E. M. RUPRECHTSBERGER, Ein spätantikes Säuglingsgrab mit reichen Beigaben aus Lentia/Linz. *Linzer Arch. Forsch.* 24 (Linz 1996).

Die Beschreibung der Grabbauten folgt im wesentlichen Vorgaben aus dem norisch-pannonischen Raum. Am häufigsten traten „Schachtgräber“, d. h. einfache Körpergräber auf (den Ausdruck Schachtgräber verwendet etwa K. SÁGI, Das römische Gräberfeld von Keszthely-Dobogó. *Fontes Arch. Hungariae* 1981 [Budapest 1981]). „Grabschächte“, d. h. Gräber mit Steineinfassungen, und eine aus Spolien, Ziegelbruchstücken, Mörtelresten und Steinen gemauerte Grabkammer ergänzen das Bild. Merkwürdig ist, daß keine Hinweise auf Särge bzw. Totenbretter festgestellt worden sind, zumal man in gleichzeitigen Gräberfeldern donauaufwärts (Straubing-Azlbürg/Raetien) und donauabwärts (*Lauriacum*) solche mehrfach nachweisen kann. Sogar in der benachbart gelegenen Linzer Dimmelstraße konnten bereits vor rund 70 Jahren eiserne Sargnägel in drei zum vorliegenden Friedhof gehörigen Körpergräbern festgestellt werden (F. STROH, Neue Römerfunde auf Linzer Boden. *Jahrb. Oberösterreich. Musver.* 92, 1947, 205); in dem erwähnten Säuglingsgrab fanden sich ebenfalls Sargnägel. Auch wenn im 1983 bis 1985 gegrabenen Bereich wenige Eisenfunde überliefert sind (z. B. eine Gürtelschnalle), könnten Nägel und Sargbeschläge bereits weitgehend vergangen gewesen und wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht geborgen worden sein.

Auf Kloiber (A. KLOIBER, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. *Forsch. Lauriacum* 8 [Linz 1962] 86 f.) geht der Versuch zurück, über die Systematisierung der Armhaltung der Skelette zu neuen Interpretationsansätzen hinsichtlich der Religion der Bestatteten zu kommen. Abgewinkelt auf der Brust oder dem Becken ruhende Arme veranlassen den Autor, in den so bestatteten Personen Christen zu vermuten. Die Hinweise auf wenige Skelette mit ähnlicher Armhaltung und christlichen Beigaben in *Lauriacum* (vgl. oben) bzw. auf Abbildungen im Bereich der Katakombenmalerei und auf Sarkophagreliefs scheinen eine solche Möglichkeit zu belegen. Auch verweist Ruprechtsberger sowohl auf Gegensätze als auch auf wenige Parallelen (zum mährischen Strachotin) in der Armhaltung im Vergleich zu den Gebieten nördlich der Donau, um die Argumentation zu bekräftigen (S. 22–24 mit Literatur). Man sollte jedoch nicht ausschließen, daß es sich bei diesem weitverbreiteten Gestus um eine in den Nordprovinzen übliche und keine christliche Besonderheit handelte. Auch Massenware mit christlichen Symbolen wurde in nicht-christlichen Zusammenhängen benutzt und kann damit nicht als positiver Beleg für christliche Zusammenhänge dienen: H. BENDER, Die Christianisierung von Flachlandraetien. In: E. Boshof/H. Wolff (Hrsg.), *Das Christentum im bairischen Raum*. *Passauer Hist. Forsch.* 8 (Köln, Weimar, Wien 1994) 74.

Nach einer kurzen Beschreibung der Lage der Grabbeigaben folgt eine ausführliche Auswertung des Fundgutes, die unterteilt ist in die Kapitel „geschlechtsspezifische Beigaben von Männergräbern“, dann „von Frauengräbern“ und zum Schluß in „geschlechtsindifferente Grabinventare“. Diese Auswertung wird ergänzt durch umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen zu den Metallegierungen (H. Presslinger/A. Gruber, Die chemische Zusammensetzung von römerzeitlichen Gürtelbeschlägen. S. 157 ff.) und zur Zusammensetzung der Keramikglasuren. Bei der Untersuchung der Keramikglasuren (B. Pichler/R. Erlach/H. Dietrich, Untersuchungen an spätantiken glasierten Keramikobjekten. S. 141 ff.) wurden TL-Messungen vorgenommen, die für die archäologische Auswertung irrelevant, da viel zu ungenau sind.

Die ausführliche Beschreibung der Gürtelgarnituren wird durch Rekonstruktionszeichnungen bereichert. Bei der Besprechung der Zwiebelknopffibeln, insbesondere deren Chronologie, konnten die Überlegungen Pröttels nur noch in einem kurzen Hinweis, leider aber nicht mehr ausführlich eingearbeitet werden (PH. M. PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopf-

fibeln. Jahrb. RGZM 35, 1988 [1991] 347–372). Da eine der Zwiebelknopffibeln neben einem Glasbecher zur zeitlichen Einordnung der Gürtelgarnitur aus Grab 28 beitragen soll (S. 39 ff.), fällt das besonders ins Auge: Der Glasbecher weist eine deutlich längere Laufzeit auf als die von Keller für seinen Fibeltyp 4C bereitgestellte, was neue Argumente für eine längere Laufzeit dieses Typs und damit die Überlegungen Pröttels liefert. Für die Interpretation eines Eisenringes aus Grab 18 ist eine weitere Möglichkeit anzuführen: Denkbar wäre neben einer ringförmigen Eisenschnalle auch ein Zugverschluß einer Hängetasche: vgl. CH. PESCHECK, Germanische Gürtel- und Handtaschen in Mainfranken. In: L. Wamser (Hrsg.), *Aus Frankens Frühzeit*. Festgabe P. Endrich. Mainfränk. Stud. 37 (Würzburg 1986) 153–163. Abgerundet wird die Beschreibung des „spezifischen Inventars der Männergräber“ durch einen Exkurs zu Feuerstahl und Hornstein. Unter „spezifisches Inventar von Frauengräbern“ fallen laut Ruprechtsberger Armringe und Perlen. Im letzten Kapitel „geschlechtsindifferente Grabinventare“ werden Fingerringe, Käämme, Gläser, Gefäßkeramik und Münzen beschrieben. Das Spektrum der Glastypen setzt sich deutlich von denen Ober- und Niedergermaniens bzw. dem der *Belgica* ab. Das Vorkommen dieser Gläser strahlt über die Grenze *Noricums* hinweg aus, da aus den Straubinger Gräberfeldern (G. MOOSBAUER, in Vorbereitung) Gläser bekannt sind, die weit mehr mit Typen aus dem oberitalisch-norisch-pannonischen Raum gemein haben als mit denen weiter westlich gelegener Gebiete. Ähnliches gilt für die Gefäßkeramik, auch wenn hier die Grenzen aufgrund starker regionaler Besonderheiten wesentlich schärfer gezogen werden müssen.

Im letzten Kapitel „historische Folgerungen“ werden kurz Ergebnisse der Materialauswertung unter dem Stichpunkt „der Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekt“ zusammengefasst und ergänzt; wenige Zeilen gelten dem „ethnischen Element“, wo wohlthuend auf „bindende Aussagen“ verzichtet wird. Ausführlich informieren die „Anmerkungen zur Geschichte der Spätantike“ über die historische Entwicklung von Linz während dieser Zeit. Aufgrund der Fundstreuung wird von Ruprechtsberger eine spätantike Siedlungszone im Bereich Römerberg/Martinsfeld und Schloßberg herausgearbeitet. Die Militaria aus den Gräbern Tiefer Graben/Flügelhofgasse und das Relief eines Infanteristen aus der Zeit um 400 vom Martinsfeld veranlassen ihn, dort das Kastell zu vermuten. Ein mit AL signierter Ziegel könnte auf „die Tätigkeit der Auxiliares Lauriacensis hinweisen“ (S. 75 f.). Keinen sicheren Aufschluss über die Funktion des Geländes um die Martinskirche liefert die Vorlage des Fundmaterials: R. KASTLER, *Martinskirche Linz – Die antiken Funde (Grabungen 1976–1979)*. Linzer Arch. Forsch. 31 (Linz 2000) bes. 61 f.

Isoliert steht ein Mithräum, dessen Gebäude nach Aussage der Münzreihe bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts benutzt worden sind. Ob die grün glasierte „Kultkeramik“ aus dem Heiligtum wirklich spätantik ist, ist zu überdenken. Ein neuer Befund, eine Sabazios-Grube im osträtischen Straubing hat bereits für die mittlere Kaiserzeit grün glasierte Ware, einen im Stil Drexel 1 verzierten Henkelbecher, geliefert, die sich von der spätantiken Ware allein wegen des Typs stark unterscheidet: J. PRAMMER in: Ders. (Hrsg.), *Ausgrabungen und Funde in Altbayern (Straubing 1996)* 95; 97 Abb. 2,4. Die Kultkeramik aus Linz stammt nach Ausweis der Münz- und Keramikfunde aus einer mit Material des 3. und 4. Jahrhunderts durchsetzten Brandschicht. Die Funktion des Vorgängerbaus ist unklar: P. KARNITSCH, *Der heilige Bezirk von Lentia*. Hist. Jahrb. Stadt Linz 1956, 189–285. Die Gräber von der Dametzstraße liegen wie das Mithräum nur wenige hundert Meter vom Kastellgelände entfernt. Für die anderen Gräberfelder lassen Entfernungen zwischen 1,5 km und 3 km auf zugehörige, eigenständige Siedlungszonen schließen. Ein Hinweis auf Abb. 35, einen Übersichtsplan mit Eintragung der Gräberfelder, in diesem Absatz wäre nützlich gewesen; so fällt es dem Ortsunkundigen nicht

ganz leicht, die topographischen Überlegungen nachzuvollziehen. Für die Übergangszeit zum frühen Mittelalter muß sich Ruprechtsberger auf die Grabungen Jennys in der Martinskirche, also etwa im Areal des postulierten Kastells stützen. Jenny hat dort zwischen römischem und frühmittelalterlichem Horizont (frühmittelalterlicher Kirchenbau) eine Humusschicht nachgewiesen, die für eine nur noch verringerte oder nicht mehr vorhandene Siedeltätigkeit im 6. Jahrhundert spricht (kontrovers besprochen von J. OFFENBERGER/K. W. ZELLER in: Martinskirche Linz. Grabungen 1976–1979. Linzer Arch. Forsch. 32 [Linz 2000]). Die Lage des Kirchenbaus zeigt trotz der Schwierigkeiten, eine Ortskontinuität zu rekonstruieren, daß der Standort des Kastells im Bewußtsein der Menschen im Linzer Raum geblieben ist. Parallelen zur Entwicklung in Regensburg und Straubing werden augenscheinlich, wo für das 6. Jahrhundert ähnliche Prozesse beobachtet werden können.

Das Buch erscheint in der gewohnt bewährten Qualität der Monographien des RGZM. Einige Stücke sind aus nicht ganz verständlichen Gründen bis zu fünf Mal abgebildet. Die Kerbschnittgarnituren aus den Körpergräbern 1, 18, 19 und 28 sowie die punzverzierte Gürtelgarnitur aus Körpergrab 12 erscheinen etwa auf Farbtafel 1 bis 3. Identische Schwarzweiß-Fotos in schlechterer Qualität existieren mit den Tafeln 16 bis 18; zumindest auf sie hätte verzichtet werden können, da die Stücke neben einer maßstabsgerechten, verkleinerten Darstellung im Grabkontext und als Bildindex zu den naturwissenschaftlichen Beiträgen zusätzlich in Originalgröße in qualitätvoller Zeichnung (S. 126–132 Abb. 101; 103–106) vorgelegt sind. Eine schematisierte Abbildung der Stücke im Grabkontext und als „Bildindex“ in den naturwissenschaftlichen Beiträgen ist sinnvoll und nützlich. Die Grabinventare sind nicht nur über die entsprechenden Katalogtexte erschließbar, sondern allein schon durch die Abbildung von Befund und Einzelfunden. Dadurch wird die Benutzung der sehr übersichtlich aufgebauten Arbeit wesentlich erleichtert.

Als großen Gewinn muß man werten, daß neben dem von Ruprechtsberger gegrabenen Friedhof und den zugehörigen Altgrabungen auch die Inventare der anderen spätantiken Gräberfelder aus dem Linzer Großraum, darunter Linz-Zizlau, mit vorgelegt worden sind. Auch wenn man der Arbeit ihren langen Weg zur Drucklegung anmerkt, hat der Autor die Entwicklung während der Spätantike umfassend behandelt und für jede weitere wissenschaftliche Beschäftigung eine solide Basis geschaffen.

D-49069 Osnabrück  
E-Mail: gmoosbau@uni-osnabrueck.de

Günther Moosbauer  
Universität Osnabrück, Fachbereich 2  
Alte Geschichte:  
Archäologie der Römischen Provinzen